

erschüttern. Der verborgene Gott der Geschichte greift nicht direkt in die Geschichte ein. Er überlässt es uns, gegen das Böse anzukämpfen.

»Auschwitz und das Ärgernis Kirche« lautete das Thema des Referats von Professor Dr. *Clemens Thoma*, Luzern. Die Kirche hat nach Thoma Auschwitz noch lange nicht bewältigt, wird es auch noch lange nicht bewältigen können. Dr. Thoma befasste sich mit verschiedenen »holocaust-Theologien« und »-Denkern«. Er kam unter anderem zur Feststellung, dass die Kirchen heute aufgerufen sind, das Judentum als erwähltes Volk zu akzeptieren. Nach Auschwitz sei jedes christliche Gerede von der Verworfenheit des jüdischen Volkes eine Gotteslästerung. Professor Thoma kann der Kirche den schweren Vorwurf nicht ersparen, die Aufarbeitung der christlich-jüdischen Geschichte vernachlässigt zu haben. Man habe im christlichen Bereich lange Zeit kein christlich-jüdisches Geschichtsbewusstsein gehabt, man wäre sonst gegenüber dem Schicksal des jüdischen Volkes nicht so hilflos gewesen. Zu wenig beachtet wurde auch die Wirkung von Wörtern wie »Gottesmörder« usw. Auch habe die Kirche allzu sehr gegenüber Pogromen und Lynchjustiz geschwiegen. Andererseits warnte Dr. Thoma davor, nun in den Kirchenleitungen neue Sündenböcke zu suchen. Es bleibe aber das Ärgernis der strukturierten Kirche, die sich autoritär gebärdete und allzu sehr von sich selbst überzeugt war.

Etwas aus dem Rahmen fiel, wenn es auch seinen inneren Zusammenhang hatte, das Referat von *Peter Lotar* über »Die Antwort der Künstler auf die Verfolgung« mit Bildern von Willy Fries und Beispielen von Dichtung der Verfolgten. In einem Podiumsgespräch schliesslich, an dem sich auch Pfarrer Dr. *Paul Bühler* beteiligte, wurde einzelnen, mit dem Tagungsthema zusammenhängenden Fragen noch des näheren nachgegangen.

11 Antisemitismus kritisch betrachtet

»Kritik und Gegenkritik an Christentum und Judentum«. Bericht über ein Symposium von 2. bis 4. Januar 1978 in Luzern

Mit dieser Thematik befasste sich das Symposium jüdischer und christlicher Forscher vom 2.–4. Januar 1978 in Luzern, veranstaltet von der Theologischen Fakultät Luzern und der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz. Sieben Referate, prägnante Epochen und Persönlichkeiten vom 3. vorchristlichen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts umfassend, beschäftigten sich mit geistigen, religiösen und politischen Hintergründen von Verfolgungen von Juden wie auch von Christen. Die in aller Objektivität geführten Diskussionen zeichneten sich aus durch rege Anteilnahme, Sachinteresse und dem Willen, aus der Vergangenheit zu lernen.

In reicher Fülle ist in den letzten Jahrzehnten Literatur über den Antisemitismus und seine Geschichte erschienen. Dies mit guten Gründen, denn wann wären diesbezügliche Stellungnahmen aktueller als nach der Nazi-Zeit? – Doch leider wurden hie und da zu pauschale Urteile abgegeben, Urteile, die der wissenschaftlich-präzisen Forschung nicht standhalten können. Hier wollte das Symposium grössere Klarheit schaffen und lud zum interdisziplinären Dialog jüdischer und christlicher Wissenschaftler ein. Der heterogene Teilnehmerkreis (Altphilologen, Historiker, Theologen, je ein Slawist und Romanist) war wohl ein Grund, weshalb das Symposium als Erfolg betrachtet werden kann.

Antisemitismus in der Antike und im Mittelalter

Die Gesinnung den Juden gegenüber wird in der *Antike* vorwiegend von dreierlei Komponenten geprägt: der politischen Herrschaft der Griechen und Römer und ihres Religionsverständnisses – des Paulus, des Juden pharisäischer Richtung, der sich zum Christentum bekehrt – den religionspolitischen Verhältnissen der konstantinischen Ära.

Prof. Dr. Olof Gigon (Altphilologe; Bern) beleuchtete die Zeit der griechischen und römischen Vorherrschaft über den Mittelmeerraum. Die Römer sind seit dem 5./6. Jahrhundert v. Chr. immer stärker unter griechischen Einfluss geraten. Ihre Selbstbehauptung hing wesentlich von der Stärke ihrer Religion ab. Der römische Staat war gänzlich an seine Kultreligion gebunden gewesen. Es entstand eine Gleichung der nationalen Gottheiten (Zeus = Gott der Juden = Jupiter usw.). Gründe für die Verständnislosigkeit den Juden gegenüber gab es vor allem folgende: 1. Die Beschneidung (bei den Juden ein religiöses Ritual) betrachteten sowohl Griechen wie Römer als eine Art von Selbstverstümmelung, die sie strikte ablehnten. 2. Ebenso konnten beide Völker bzw. Religionen die Verweigerung von bestimmter Nahrung nicht verstehen. 3. Die Bildlosigkeit des jüdischen Gottes gab Anlass zu Unverständnissen. Ausserdem hatten die Römer – ebenfalls die Juden – ein sehr grosses Auserwählungs- und Sendungsbewusstsein. Die Christen ihrerseits standen in einem ambivalenten Verhältnis: einerseits in Abgrenzung zum Judentum (besonders ab dem 2. Jh.), andererseits in Distanzierung zum Heidentum. Weder Juden noch die ersten Generationen der Christen waren in der Lage, angesichts der Vielfalt der Kulte (die Römer kannten neben dem eigentlichen Staatskult noch zahlreiche Gemeindegulte) ihr Verhältnis zum christlichen bzw. jüdischen Partner ausgewogen zu reflektieren. Doch die Juden wurden unter römischer Herrschaft allmählich harmonisch in den Völkerverband integriert. Sie wurden alle römische Bürger und besaßen alle Rechte. Zudem war ihnen eine beschränkte Selbstverwaltung (unter Synagogarchen) zugestanden worden.

Ein theologisches Referat über »das Problem Paulus« hielt Prof. Dr. Franz Annen (Neutestamentler; Chur). Paulus, der vor seiner Bekehrung voller Eifer für das jüdische Gesetz war, erfuhr nach seinem Damaskus-Erlebnis eine Umwertung des ihm Vertrauten: Ab jetzt galt für ihn Jesus Christus als Herr, Mitte und Ziel seines Lebens. Doch für Paulus bedeutet das Evangelium kein Bruch mit der Geschichte des Volkes Gottes, der Juden, sondern eine tiefere Sicht. Er sieht das Christus-Ereignis als Erfüllung der Torah, des jüdischen Gesetzes. Niemals wollte er eigentlicher »Antisemit« sein! Aber auch Paulus bemüht sich kaum um ein ausgewogenes Verständnis des Gesetzes und des Judentums; gewisse Äusserungen über seine jüdischen Volksgenossen sind – aus seiner konkreten Lage – zwar relativ verständlich, doch steht Paulus nicht immer auf der Höhe seines Herrn! Die diesbezügliche theologisch-tiefste Reflexion findet sich im Römerbrief (Kap. 9–11).

Die Zeit des christlichen Kaiserreichs (312–730 n. Chr.), dargestellt von Dr. Wolfgang Liebeschütz (Historiker: Leicester/England), war für Juden und Heiden recht heimtückisch. Das Judentum war zwar erlaubt, aber im 5. Jahrhundert wurden die Juden bereits mehr unterdrückt als noch zu Lebzeiten Kaiser Konstantins: Die Ausbreitung des Judentums wurde verhindert und der Bau neuer Synagogen verboten; zudem wurden Juden von Ehrenposten im Staatsdienst usw. ausgeschlossen. Trotz

alldem gab es nur selten Zwangsbekehrungen, und es sind keine Massenausweisungen und keine Massenmorde vorgekommen!

Das *Mittelalter*, geprägt von den scheusslichen Geschichten um Brunnenvergiftung und Hostienfrelv zu Lasten der Juden, war auch die Zeit, wo Judenpogrome ihren Platz erhielten. Dr. Piroska Mathé (Mediävistin; Bern) verfolgte in ihren Ausführungen die Judenproblematik im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und dem Schwarzen Tod. Daraus resultierend lässt sich sagen, dass das Mittelalter nicht einfach von reinem Antisemitismus dominiert wurde; vielmehr wirkten sich innerkirchliche Konflikte und Kritiken auf das Verständnis des Judentums aus. – Auf dem Reichstag von 1188 (während des 3. Kreuzzuges) wurden allgemeine Schutzbestimmungen für die Juden erlassen. Besonders wertvoll hervorgehoben zu werden scheint das Faktum, dass zusammen mit der Degradierung des Judentums auch Sekten bekämpft werden sollten (z. B. die Chiliasten). Die Ursachen für eine Ansteckungsgefahr vom Antijudaismus lagen, der Referentin folgend, in einer tiefen religiösen Verunsicherung. – Soweit antijüdische Haltungen und Handlungen religiös bzw. theologisch motiviert sind, müsste gerade dies in der heutigen Zeit zu denken geben!

Der Judenmythos in literarischen Texten des 19. Jahrhunderts

Eine literarische Analyse der Werke Dostojewskis in bezug auf die russische Judenfrage präsentierte Prof. Dr. Felix Ingold (Slawist; St. Gallen). In Dostojewskis Romanen erscheinen die Juden nirgends an prominenter Stelle. Sie spielen oft Rollen von lächerlichen Personen. In »Aufzeichnungen aus einem toten Hause« findet sich das »Vorbild« eines russischen Juden; er ist – »selbstverständlich« – Wucherer. In »Der Spieler« konkretisiert James Rothschild eindeutig den jüdischen Materialismus. Der Spieler will Rothschild werden. Beinahe gleich ist es im Roman »Der Jüngling«. Dieser braucht nicht einfach Geld um des Geldes willen, sondern will das, was man durch Geld erwirbt: Macht. In der künstlerischen Summa und dem geistigen Vermächtnis Dostojewskis, »Die Brüder Karamasow«, wird das Ritualmord-Motiv aufgenommen. Alioscha sagt, sie wisse nicht, ob Juden zu Ostern Kinder stehlen und morden. Im Roman »Die Dämonen« wird ein Jude zum Judas, zum Verräter, gestempelt. – Auffallend ist, dass überall, wo von Geld die Rede ist, Dostojewski einen Juden auftreten lässt. Die Tendenz der Forschung geht aber dahin, dass Dostojewski die Juden kaum aus eigener Erfahrung gekannt, sondern dass er sich vorwiegend auf Aussagen jüdischer Apostaten gestützt hat. Abgesehen davon soll Dostojewski selber erklärt haben, dass die Verwendung von Juden in seinen Werken keine besondere, d. h. jüdisch-relevante, Bedeutung habe; diese seien nur »Chiffren«.

Dr. Josef Jurt (Romanist; Regensburg) referierte über literarische Texte von Judenfeindschaften im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Dort lassen sich drei grosse Gruppen feststellen, die auf das französische Judentum Einfluss ausübten: eine linke antijüdische Front (Fourier, Proudhon, Toussenel), religiös-konservative Antisemiten (Chiarini, Barruel), nicht antijüdische Frühsozialisten (Pecqueur, Cabet). Der Mythos der Weltherrschaft der Juden blühte auf. Geprägt war die Judenfeindlichkeit im Frankreich des letzten Jahrhunderts von einem sehr starken national-xenophoben Element.

Antisemitismus in der Schweiz?

Dieses Thema, mit Schwerpunkt der Jahre 1866–1900, griff Dr. Friedrich Külling (Historiker; Hünibach/BE)

auf. Er gab zu bedenken, dass der schweizerische Bundesstaat seit 1848 immer noch im Werden begriffen war und dass die Stellung der Juden in der Schweiz stets im Gespräch blieb bis zur Totalrevision der Bundesverfassung 1874. Nach dieser Zeit war die Gleichberechtigung der Juden rechtlich gesichert. Doch die Behörden hatten sich auch nach der Wirtschaftskrise (1873) zunehmend mit der Judenfrage zu befassen. – Die Surbtaler Juden waren seit Jahrhunderten dort ansässig; trotzdem scheiterte ihre Einbürgerung 1862 bei der Volksabstimmung. Politische Gründe bzw. vertragliche Beziehungen zum Ausland, die wirtschaftliche Konsequenzen gehabt haben, verunmöglichten die Einbürgerung der Schweizer Juden vorerst, bis dann 1866 das Volk die Niederlassungsfreiheit der Juden akzeptierte, die Kultusfreiheit aber knapp verwarf. Letztere wurde erst nach 1874 gutgeheissen. Das Problem für die Unterbindung der Rechte der Juden lag auf wirtschaftlicher Ebene. Im allgemeinen könne gesagt werden, dass es kaum Judenfeinde »aus Prinzip« gegeben hat!

Das war ein kurzer Streifzug durch das jüdisch-christliche Gespräch anlässlich des Symposions. Die Referate bestätigten die These, dass Antisemitismus niemals global gesehen und beurteilt werden kann und darf; wo von ihm die Rede ist, muss jeweils klar differenziert und präzisiert werden, welche Konditionen, Möglichkeiten und Ideologien damit verbunden werden.

Es ist zu hoffen, dass dieses Unternehmen, bereits das dritte dieser Art, reiche Frucht trage sowohl im wissenschaftlichen Bereich wie auch in der breiteren Öffentlichkeit. Der Initiative der Veranstalter, Prof. Dr. Clemens Thoma (Theologische Fakultät Luzern) und Prof. Dr. Simon Lauer (St. Gallen) sowie dem Präsidenten der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz, Pfarrer Heinrich Kühner (Basel), gebührt Anerkennung und Dank.

Rita Egger

12 Statt Reformpassion ein Versöhnungsspiel*

Oberammergauer Passionsspiele nun doch mit revidiertem Text**

Oberammergau, 12. Mai (AP/dpa). Im Jahre 1980 soll in Oberammergau eine »Versöhnungspassion« aufgeführt werden. Der in dieser Woche gewählte neue Passionsspielleiter, der 52 Jahre alte Holzbildhauer Hans Maier, sagte, das Spiel solle zur Versöhnung aller Völker beitragen. Seine Idee der Inszenierung für die nächste Spielzeit sei von zwei Hauptzielen getragen: »Ich möchte dem Vatikanischen Konzil gerecht werden und ausserdem den Juden so weit wie möglich entgegenkommen.« Eine Bibelfälschung werde es allerdings nicht geben. Um eine Anpassung des Textes an das Zweite Vatikanische Konzil hatte der Münchner Erzbischof Ratzinger gebeten.

Im Gemeinderat von Oberammergau hatten sich nach der Kommunalwahl die konservativen Kräfte so stark durchsetzen können, dass der Beschluss des alten Gemeinderates, im Sommer 1980 ein »Reformspiel« aufzuführen, wieder umgestossen wurde und der bisher gespielte und vielfach als antisemitisch kritisierte Text des Oberammergauer Pfarrers Alois Daisenberger mit der Musik von Rochus Dedler aufgeführt werden wird. Spielleiter Hans Schwaig-

* Der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Nr. 98 vom 13. 5. 1978, entnommen mit freundlicher Genehmigung ihrer Redaktion.

** Vgl. u. a.: FR XXI/1969, S. 79, XIII, 50/52, S. 79/80, XVIII/65/68, S. 62.

Anmerkungen d. Red. d. FR